

THEATER

«Ödipus auf Kolonos» in Basel und Zürich

Basel, Imprimerie. – Asyl ist ein zentrales Thema der griechischen Tragödie. 10 der 33 erhaltenen Stücke handeln von ihm. Das Griechische hatte für das Ritual des Flehens um Zuflucht ein eigenes Wort: Hikesie. Immer wieder bitten Verfolgte um Aufnahme in einem Heiligtum und einer Stadt – von den 50 Danaiden aus Ägypten, die vor der Massenhochzeit mit ihren 50 Cousins flüchten, bis zum Muttermörder Orestes. Und noch in der letzten der erhaltenen Tragödien spielt ein Asylant die Hauptrolle: «Ödipus auf Kolonos». Das ganze Drama sei von Sophokles «als eine Hikesie gestaltet», schreibt der Gräzist Helmut Flashar.

In der Basler Imprimerie, einer ehemaligen Druckerei, die jetzt an ein Theaterhaus Gessnerallee in Kleinformat denken lässt, liegt der alte Ödipus im heiligen Bezirk von Kolonos bei Athen. Die Augen sind schwarze Höhlen, weiss ist der Bart. Antigone und Ismene, die Töchter, kümmern sich um den blinden Greis, der hier und nirgends sonst seine Ruhe finden will.

Halbdunkel herrscht im ehemaligen Maschinenraum. Hinter Plastikfolien zirpt eine Harfe, donnert ein Klavier. Im Gebälk, fast unsichtbar, hat sich der Chor platziert, Schatten flackern über das Gemäuer, und auf zwei Bildschirmen herrscht Schnee- und Wassernot. Der Rest ist Sprache. Timon Boehm hat die 401 v. Chr. uraufgeführte Tragödie neu übersetzt. Sperrig, aber gut verständlich. Die Verse tönen weder anbiedernd noch gipsern.

Ein harter Brocken sind die zwei pausenlosen Stunden dennoch. Wolfram Frank, einer der unbestechlichsten Theatermacher in der Schweiz, verlangt von seinem Publikum höchste Aufmerksamkeit. Wer die Mühe auf sich nimmt, wird belohnt. Er oder sie sieht ein Ensemble, das sich voll für die ferne und doch berührend nahe Asylsuche engagiert. Und er erlebt einen Hauptdarsteller, der den Abend zum Erlebnis macht. Sophokles' Verse schreiben sich bei Peter Kaghanovitchs Ödipus in den Körper ein. Sie krümmen sich im Leid, bäumen sich auf im stolzen

Trotz. Der Körper dreht in frommer Ekstase und lässt den Stab des Wanderers hinterherschleifen.

Das Asyl wird gewährt, Athen bleibt seiner gastlichen Tradition treu. Ödipus, der einst Theben von der mörderischen Sphinx befreite, dann aber wegen seines ahnungslosen Vatermordes und Inzests verjagt wurde, kann endlich sterben. Regisseur Frank lässt Asylbewerber von heute den antiken Vorfahren still und stumm umringen – eine zwanglose Aktualisierung der 2500 Jahre alten Tragödie, die einleuchtet. Zumal der von Verena Buss eindringlich vorgetragene Botenbericht über Ödipus' Tod und Verklärung der Geschichte am Ende wieder ihre faszinierende Fremdheit gibt. *Peter Müller*

In Basel bis 4. Februar, in Zürich (Kirche St. Jakob) von 1. bis 4. April.

www.insitu-chur.ch

MUSIKTHEATER

Don Giovanni. Keine Pause

Zürich, Gessnerallee. – Don Giovanni lebt, ohne Pause, seit mindestens vierhundert Jahren: in Theaterstücken, Opern, im Leben und nun auch in einer Musiktheaterproduktion von David Marton, die nach Aufführungen in Berlin und Hamburg in Zürich haltmacht. Der grosse Verführer ist ein bisschen eigen geworden in dieser Zeit, tippt auf der Schreibmaschine Texte des Marquis de Sade oder palavert splitternackt über die Freiheit der Sinne. Manchmal ist er auch eine Frau, die Frauen oder Männer bezirzt, es spielt keine Rolle hier. Aber immer noch umgibt er/sie sich mit Musik von Mozart, mit Arien und Bruchstücken aus dessen «Dramma giocoso», mit denen ein vielschichtiges Spiel getrieben wird.

Die Übungsanlage ist nicht neu. David Marton hat schon mehrere Projekte auf der musikalischen Vergangenheit aufgebaut; am Zürcher Theater Spektakel hat er 2006 sein Purcell-Stück «Fairy Queen oder Hätte ich Glenn Gould nicht kennen gelernt» gezeigt. Das war damals ein theoretisch und thematisch ziemlich überlade-